

# zVisite

Die interreligiöse Zeitung

Ausgabe 2022  
www.zvisite.ch

## Nach Frieden streben – den Krieg ernst nehmen

Gastbeitrag Wer Frieden will, muss die Zeichen des Krieges früh erkennen, schreibt der ehemalige Kriegsreporter Werner van Gent. Nur so kann das sinnlose Kämpfen und Leiden verhindert werden.



Solidarität mit den Menschen in der Ukraine: Kundgebung auf dem Bundesplatz in Bern.

Foto: Annette Boutellier

Irgendwann Anfang der 1980er-Jahre wurde ich zum Kriegsreporter. Das war zwar nie meine Traumvorstellung vom Korrespondentenjob gewesen. Als aber Kriege in «meinem» Gebiet ausbrachen – ich lebte auch damals teilweise in Griechenland –, wollte ich darüber berichten, und zwar unbedingt. Sehr schnell musste ich dabei erfahren, wie brandgefährlich diese Arbeit und wie brutal und unkontrollierbar die militärische Gewalt ist. Die Schwerverletzten an der Front im Iran-Irak-Krieg, die Kinder, die ihr Augenlicht bei Bombenexplosionen verloren hatten, die Opfer der chemischen Kriegsführung Saddam Husseins, später die Minenopfer im Kosovo.

### Kriege vorhersehen

Nun hat der Krieg in der Ukraine all diese grauenvollen Bilder und Eindrücke wieder belebt. Zugleich haben sie in mir eine Grundüberzeugung gefestigt: Kriege müssen vorhergesehen und verhindert werden. Bis zum vergangenen 24. Februar glaubte ich, dass Putin diesen Krieg gar nicht denken

«Ich erfuhr, wie brutal und unkontrollierbar die militärische Gewalt ist.»

könne. Das war ein Irrtum, er dachte ihn offensichtlich sehr wohl und zeigte damit der Welt: Wirtschaftliche Beziehungen garantieren keinen Frieden. Dass er sich über den Kriegsverlauf geirrt haben mag, bestätigt lediglich die alte Weisheit, wonach in einem Krieg nur der erste Schuss berechnet werden könne. Die Kernfrage, die sich uns allen stellt – auch mir als Medienschaffendem –, ist: Warum sind wir sehenden Auges in diese Katastrophe geschlittert? Was machte uns taub und blind? War es das billige Gas, war es der lange Frieden in Europa?

Leider wird die Debatte über den Krieg inzwischen weitgehend von Militärexperten dominiert – darunter übrigens nur wenige Frauen –, die den Krieg mit Tabellen über die Truppenstärken, mit Schaubildern modernster Waffensysteme und mit detailliertem Kartenmaterial verklären. Dieser Blick verdrängt die unerträglichen Bilder des Schreckens.

### Schaler «Siegfrieden»

Diese auch von einigen Medien mitgetragene militärwissenschaftliche Verklärung eines längst für beide Seiten aussichtslosen Krieges führt dazu, dass wider besseres Wissen die Aussicht auf einen Sieg postuliert wird. Gemeint ist aber wohl eher ein Siegfrieden. Ein Frieden, der nur zu neuen Kriegen führen kann, die womöglich noch katastrophaler sein werden. Der Krieg in der Ukraine bestimmt längst unser tägliches Leben, vielleicht auch unser Überleben. Wir können ihn jedenfalls nicht mehr ausblenden. Und wir sind Partei geworden, ohne dass wir das wollten. Genauso ging es der Zivilbe-

völkerung in allen Kriegen, über die ich berichtet habe. Nur tobten jene in sicherer Entfernung zu unserem Land. Lange galt die Friedens- und Konfliktforschung als ein Spielfeld für weltfremde Utopisten. Heute besteht hier ein enormer Nachholbedarf. Wenn wir langfristig für den Frieden etwas tun wollen, müssen wir lernen, das Undenkbare zu denken. Eben weil die Putins, Erdogans und all die anderen Potentaten dies tun. Frühe Zeichen müssen erkannt und ideologiefrei gewertet werden. Im Ukrainekrieg wurde diese Aufgabe leider nicht rechtzeitig wahrgenommen. Werner van Gent



Werner van Gent (68)

Er war 40 Jahre lang Auslandskorrespondent für diverse Schweizer Medien und berichtete aus Griechenland, Zypern, dem Balkan, der Türkei und dem Nahen Osten.

Editorial

## Schalom, Salam, Shanti und Ahimsa

«'s ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre, und rede Du darein! 's ist leider Krieg – und ich begehre nicht Schuld daran zu sein!» So beginnt Matthias Claudius sein Gedicht «Kriegslied». Er schildert darin die Not der Betroffenen. Aber auch seine Ohnmacht, etwas dagegen tun zu können. Die Schuld will der Dichter nicht auf sich nehmen, fühlt aber mit den Leidenden mit und muss sich der Realität des Krieges stellen.

Die Worte, die vor bald 250 Jahren geschrieben wurden, treffen auch die heutige Gefühlslage, die sich angesichts der aktuellen Kriege einstellt. Frieden scheint in vielen Weltregionen undenkbar. Umso wichtiger ist es uns von «zVisite», darüber nachzudenken.

### Religionen und der Frieden

Wir fragen, was die verschiedenen Religionen unter Frieden, Schalom, Salam, und Shanti verstehen. Was sie dazu beitragen, oder ob sie vielmehr Ursprung von Konflikten sind. Wir besuchen ein jüdisch-arabisches Friedensdorf in Israel und berichten von einer Hindufräule, die alles gibt, um ein friedfertiges Leben zu leben. Wir reden von der Wichtigkeit, die Zivilbevölkerung bei Friedensprozessen einzubeziehen, und begleiten eine Friedensrichterin in ihrem Berufsalltag. Ein Rätsel kreierte Edy Hubacher zusammen mit dem Liedermacher und Journalisten Martin «Hauzi» Hauzenberger. Es findet sich auf der letzten Seite.

Katharina Kilchenmann

## Die Zeitung «zVisite»

«zVisite» ist eine Gemeinschaftsproduktion der evangelisch-reformierten Zeitungen «reformiert.» und «Kirchenbote», der römisch-katholischen Zeitungen «pfarrblatt» Bern, «Horizonte» Aargau und «forum» Zürich, des «Christkatholisch», des jüdischen Wochenmagazins «tachles» und Mitgliedern der muslimischen und hinduistischen Glaubensgemeinschaften in der Schweiz. Der Titel ist Programm: «zVisite» geht zu Besuch – und dokumentiert und diskutiert interreligiöses Zusammenleben.



Berliner Mauer 1989.

Foto: Wikipedia



Ende des Ersten Weltkriegs in Berlin.

Foto: Wikipedia



Mahatma Gandhi, indischer Pazifist.

Foto: Wikipedia



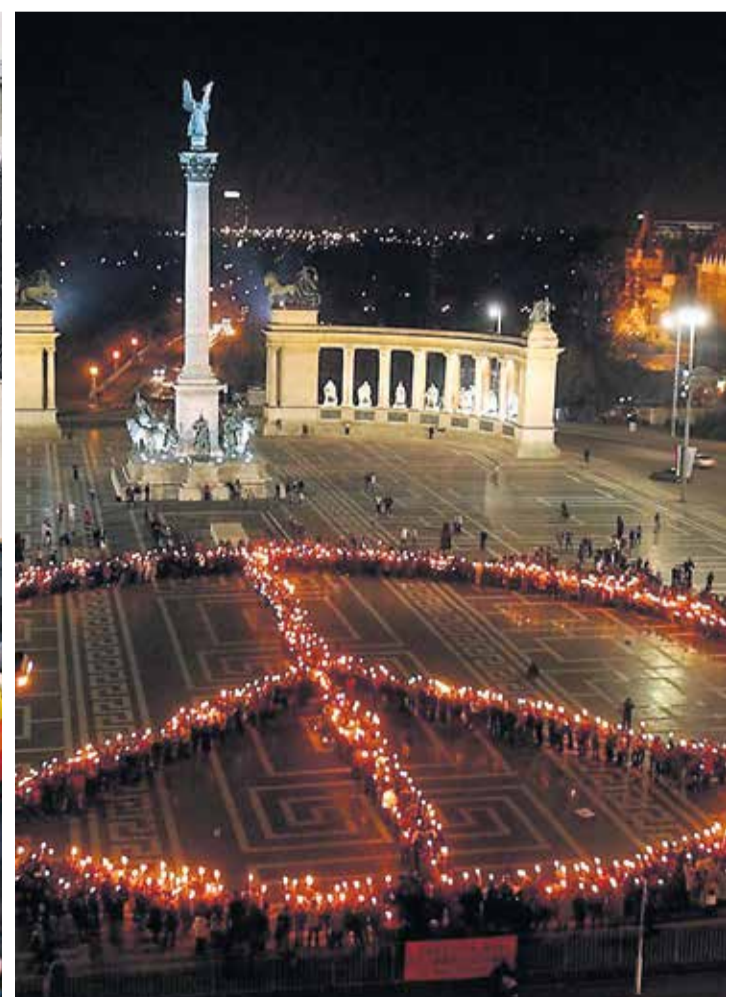
Palästinenserin und israelischer Grenzpolizist.

Foto: Reuters



Friedenskundgebung in Bern 2022.

Foto: Keystone



Friedenskundgebung in Budapest 2004.

Foto: Keystone

# Die Welt wird trotz aller Kriege immer friedlicher

Alle reden vom Krieg. Dabei nimmt die Gewalt weltweit ab, sagt die Wissenschaft. In allen Religionen findet sich die Sehnsucht nach Frieden. Inwiefern sie dazu beitragen, ist offen. Klar scheint: Die Verbindung von Glaube und Macht schadet.

Kriege in der Ukraine, in Syrien und im Jemen. Die Welt erscheint mehr und mehr als Tollhaus in den Händen von Autokraten. «Das täuscht», erklärt der Harvard-Wissenschaftler Steven Pinker. Die Gewalt sei im Laufe der Geschichte immer weiter zurückgegangen. Die Menschen werden friedlicher. Es gibt heute weniger Kriege, weniger Morde, weniger Folter, weniger Hinrichtungen, weniger Vergewaltigungen und häusliche Gewalt. Die Fakten, die der Psychologieprofessor sammelt, belegen, dass das Risiko, ermordet zu werden, im Mittelalter und in der frühen Neuzeit weit höher war als heute. Pinkers These wird auch vom «Global Peace Index» gestützt. Die Welt wird friedlicher, sagen dessen Statistiken. Das friedlichste Land ist zurzeit Island.

## Sehnsucht nach Frieden

In den Religionen haben die Sehnsucht nach und die Vision des Friedens einen grossen Stellenwert. Doch bei der Frage, was Frieden ist,

«Das Risiko, ermordet zu werden, war im Mittelalter weit höher als heute.»

Steven Pinker  
Psychologieprofessor

weichen die Vorstellungen stark voneinander ab. Im Buddhismus ist ein friedfertiges Leben das Ziel auf dem Weg zur Erleuchtung. Sei gütig und friedfertig, schade niemandem und zerstöre nicht die Natur, fordert der «Achtfache Weg». Im Hinduismus führen Meditation und die Befreiung vom Leid zu innerem Frieden, zum «Shanti». Das hebräische Wort «Schalom» bedeutet für Jüdinnen und Juden, wohlbehalten

und sicher zu leben. Und im Alten Testament mahnten die Propheten, ohne Gerechtigkeit gebe es keinen Frieden. Es wird berichtet, wie eine Taube Noah nach der Sintflut einen Olivenzweig brachte als Zeichen, dass Gott mit den Menschen Frieden geschlossen hatte. Taube und Olivenzweig wurden zu weltweiten Friedenssymbolen.

## Aufruf zur Vergebung

Jesus knüpfte an dieses Friedensverständnis an und radikalisierte es, indem er Sünden vergab und zur Vergebung aufrief. Er verband die Gottesliebe mit der Menschenliebe und forderte seine Anhänger in der Bergpredigt dazu auf, Friedensstifter zu werden. Frieden wird zur Frucht des Heiligen Geistes, der die Menschen dazu befähigt, die Gesellschaft zu befrieden. Bis heute ist der Friedenskuss ein wichtiger Teil in Gottesdiensten vieler Kirchen.

Für den Anthropologen Carel van Schaik (siehe Interview unten) verbanden sich Macht und

Religion in dem Moment, als die Menschen sesshaft wurden und Königreiche gründeten. Dabei kam es zum Pakt zwischen den Herrschenden und den Priestern, der sich durch die ganze Menschheitsgeschichte zieht. Der Auftritt der Religionsgründer wie Jesus, Mohammed oder Buddha oder später der Reformatoren war eine Reaktion auf diese unsozialen und kriegerischen Herrscher, die sich der Religion bemächtigt hatten. Die neuen Religionen predigten Barmherzigkeit und soziale Gerechtigkeit. Doch früher oder später wurden auch sie Teil der Machtapparate und unterdrückten Andersgläubige und Minderheiten.

## Ethische Grundregel

Im letzten Jahrhundert zerbrach in vielen Ländern dieser Pakt zwischen Machthabern und den Religionen. Im Kampf für Menschenrechte, Gerechtigkeit und Frieden standen und stehen Geistliche und Gläubige in den vorderen Reihen:



Dietrich Bonhoeffer in Nazideutschland, Martin Luther King in den USA, Mahatma Gandhi in Indien, Bischof Desmond Tutu in Südafrika sowie Leonardo Boff und Bischof Hélder Câmara in Südamerika. Mit Hilfe des friedlichen Protests und des Glaubens engagierten sie sich für eine neue Welt. Der Theologe Hans Küng suchte in seinem Projekt Weltethos den gemeinsamen friedlichen Nenner der Religionen. Er fand ihn in der «Goldenen Regel»: «Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem andern zu.» Für Küng ist dies der Ansatz, wie die Religionen zu einer friedlicheren Welt beitragen könnten. Tilmann Zuber

## «Es gibt weniger Kriege, wenn Macht mit den Frauen geteilt wird»

Der Anthropologe und Zoologe Carel van Schaik erklärt, warum Menschen den Krieg erfanden und dass sich der Impuls zu kämpfen ein- und ausschalten lässt. Er glaubt zu wissen, was die Welt letztlich friedlicher macht.

Lange glaubte die Politik in Europa, man könne durch Handel den Frieden sichern. Wie der Ukraine-Krieg nun zeigt, liegt man da falsch.

Carel van Schaik: Die Idee «Wandel durch Handel» ist nicht schlecht. Länder, die wirtschaftliche Beziehungen pflegen, führen tatsächlich weniger Kriege. Auch belegen die Statistiken, dass Demokratien weniger Kriege anfangen. Beim Ukraine-Krieg zeigt sich das Problem: Russland ist zwar mit dem Westen wirtschaftlich verbunden, ist aber keine Demokratie. Deshalb kann Putin die «militärische Sonderoperation» ungehindert durchführen.

## Gehören Aggression und Krieg zur DNA der Menschheit?

Der Mensch wird von einer Psychologie des Krieges bestimmt, die sich sozusagen ein- und ausschalten lässt. Vor allem bei Männern findet sich diese Veranlagung: Wenn sie sich als Gruppe bedroht fühlen und die Emotionen hochkochen, schalten sie reflexartig in den Angriffsmodus. Nach den Anschlägen von 9/11 in den USA zeigte sich dieses Phänomen deutlich: Nach dem brutalen Angriff, bei dem Tausende Menschen starben, wollte die US-Bevölkerung Vergeltung, rief nach einem Führer und forderte einen Militärschlag. Diese Psychologie des Krieges nutzen die Autokraten, um die Menschen zu manipulieren. Das hat Hitler getan, das tut Putin. Auch er präsentiert

den Krieg gegen die Ukraine als Verteidigung Russlands gegen den amerikanischen Aggressor, der die «Faschisten» in Kiew unterstütze.

## Sie sind Zoologe und Anthropologe: Stimmt Friedrich Dürrenmatts Aussage, der Mensch sei ein Raubtier mit humanen Ansätzen?

Ja und nein. Evolutionsgeschichtlich betrachtet sind wir eine ungewöhnliche Affenart, weil wir uns zu Fleischfressern entwickelten. Doch gibt es auch Jäger und Sammler, die sich grösstenteils vegetarisch ernähren. Der Mensch ist nicht per se ein Raubtier. Das ist nicht so tief in unserer DNA verankert. Sonst könnte man den heutigen Höhenflug des Vegetarismus und Veganismus nicht erklären.

## Sind Tiere friedlicher als Menschen?

Manche Beutegreifer, Löwen zum Beispiel, führen vielleicht so etwas wie Kriege, denn ein Rudel kann auch Artgenossen umbringen. Aber Löwen veranstalten keinen Genozid. Doch der Vergleich mit den Tieren hinkt, man versucht hier animalisches Verhalten in menschlich-moralische Kategorien zu pressen, um daraus Schlüsse für den Menschen zu ziehen. So ungefähr wie: Wenn Löwengruppen sich gegenseitig töten, sollte das bei uns doch auch irgendwie akzeptabel oder gar wünschenswert sein. Das ist ein Fehlschluss.

«Als es noch keine Staaten gab, waren Kriege selten.»

## Anders gefragt: Braucht der Mensch die Zivilisation, die seine Aggressionen bündigt?

Im Gegenteil. Geht man in der Menschheitsgeschichte zurück in die Zeiten, als es keine Staaten gab, so kann man ethnografisch und archäologisch zeigen, dass Kriege selten waren. Es gab zwar vereinzelt Überfälle auf andere Stämme, aber keine Kriege mit grossen Heeren, Waffen, Belagerungen und Besatzungen. Das änderte sich erst, als Jäger und Sammler ab etwa 10 000 v. Chr. anfangen, sesshaft zu werden, und intensivere Landwirtschaft betrieben. Ab dann wurden Festungen gebaut und Waffen entwickelt.

## Intensive Landwirtschaft bedeutet reiche Ernten und Besitz. Löst dies Gier und Neid aus?

Ja, man will ja seine Vorräte und seinen Besitz verteidigen, und so

kommt es zum Krieg. In der Geschichte gibt es jedoch auch eine gegensätzliche Entwicklung. Betrachtet man etwa nur die Demokratien der letzten zwei Jahrhunderte, so zeigt sich, dass die Bereitschaft zum Krieg nachlässt.

## Wie wichtig ist die Frage der Gerechtigkeit bei Konflikten?

Zwischen Individuen spielt die Gerechtigkeit eine grosse Rolle. Wenn es gelingt, Konflikte beizulegen und Groll aus der Welt zu schaffen, herrscht Frieden. Die individuelle Ebene lässt sich jedoch nicht direkt auf die gesellschaftliche oder staatliche Ebene transformieren. Zwischen Staaten hat die Frage der Gerechtigkeit kaum Bedeutung. Hier herrscht oft Realpolitik, die sich an anderen Faktoren orientiert.

## In der Geschichte gibt es aber auch Beispiele, bei denen Ressentiments zu neuen Kriegen führten.

Ja. Die Situation in Europa nach dem Ersten Weltkrieg zeigt, dass das Gefühl der Bevölkerung, ungerecht behandelt worden zu sein, durchaus ernst genommen werden sollte. Die Deutschen sahen sich als Opfer der Versailler Verträge, was zu jener Stimmung beitrug, die schliesslich zum Zweiten Weltkrieg führte.

## Wird die Welt friedlicher, wenn Frauen an der Macht sind?

Ich würde diese Frage sehr gerne mit Ja beantworten, aber dieses Ex-

periment wurde bisher nicht gemacht. Das Matriarchat hat es nie gegeben. Es lässt sich jedoch feststellen, dass es weniger Kriege gibt, wenn die Macht mit den Frauen geteilt wird und die Strukturen demokratisch sind.

## Zum Schluss: Was macht die Welt friedlicher?

Bildung und Demokratie. Dafür gibt es gute Beispiele wie die Schweiz, die seit Jahrhunderten keinen Krieg mehr geführt hat. Hier leben die Menschen mit vier Landessprachen und unterschiedlichen Konfessionen friedlich zusammen. Interview: Tilmann Zuber

Das ganze Interview unter [www.zvisite.ch](http://www.zvisite.ch)



Carel van Schaik (69)

Carolus Philippus «Carel» van Schaik ist ein niederländischer Zoologe und Anthropologe. Von 2004 bis 2018 war er Professor und Direktor des Instituts und des Museums für Anthropologie an der Universität Zürich. Seine Bücher «Das Tagebuch der Menschheit» und «Die Wahrheit über Eva», die er zusammen mit dem Historiker Kai Michel verfasste, erregten grosses Aufsehen.

# Religionen verbinden und spalten Gesellschaften

Sind Religionen friedensstiftend oder kriegstreibend? Beides, sagt Johanna Rahner. Die Theologin spricht von der Tendenz, sich abzugrenzen, und der Gefahr, sich vereinnahmen zu lassen.

## Ist Frieden trotz oder wegen Religionen möglich?

Johanna Rahner: Beides! Religionen tragen sowohl verbindende als auch spaltende Tendenzen in sich. Einerseits schafft Religion eine starke Identitätsbindung und grenzt das Ich von den anderen ab. Gleichzeitig verpflichtet Religion moralisch zu Offenheit, Inklusion und Zuwendung gegenüber allen. Diese widersprüchliche Dynamik steckt in allen Religionen.

## Wann wirkt Religion spaltend oder kriegstreibend?

Wenn ein Machtanspruch über die Gottesliebe gestellt wird und diese aushebeln, führt das unweigerlich zu Konflikten. Sieht man sich moralisch überlegen, gilt das Gleichheitsideal nicht mehr. Anderen wird ihre Würde abgesprochen, sie werden herabgesetzt. Dieses sogenannte «Othering» macht Religionen aggressiv und destruktiv.

So kommt es dann zu Aussagen wie «Krieg gibt es bloss wegen dieser Scheiss-Religion», wie sie im Film «Belfast» gemacht werden, der über den langjährigen Konflikt in Nordirland erzählt.

Ja. Unsere Nationalität, die Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe wird von aussen an uns herangetragen. Bei der Religion jedoch geht es vielmehr um eine «innere Identität», um unsere intime Bindung zur Transzendenz. Das macht Religion leicht instrumentalisierbar und höchst manipulativ. Sie lässt sich als Unterscheidungsmerkmal und als Exklusionsmarke missbrauchen. Selbst wenn ein Krieg nicht aufgrund von Religion ausgelöst wurde, wird er häufig religiös überlagert. In Nordirland besserte sich die Situation, als sich beide Seiten einander annäherten und merkten, dass sie religiös ähnlich, aber politisch unterschiedlich ticken.



«Selbst wenn ein Krieg nicht von Religion ausgelöst wurde, wird er häufig religiös überlagert.»

## Welchen Stellenwert hat Frieden in den Religionen?

Alle Weltreligionen kennen eine Heilsvorstellung, in der das friedliche Zusammenleben zentral ist. Ihnen sind grundlegende Werte und Moralvorstellungen gemeinsam. Die «Goldene Regel», also die ethische Grundregel, nach der man sich seinen Mitmenschen gegenüber so verhalten soll, wie man selbst behandelt werden möchte, findet sich in allen religiösen Traditionen.

## Könnte mehr interreligiöses Bewusstsein Krieg vermeiden?

Ja. Nehmen wir als Beispiel die katholische Kirche: Sie bewertet seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1965 nichtchristliche Religionen positiv, betont die gemeinsame religiöse Würde und nimmt konkrete soziale, wirtschaftliche, ökologische und politische Fragen der Welt auf. Damit setzt sie die «Goldene Regel» quasi als Massstab – als ethische Grundlage für Gerechtigkeit und militärischen Frieden.

## Was können Religionen zum Frieden beitragen?

Religion ist nicht exklusiv. Das heisst, Gott steht zu uns allen, sowohl als Individuen als auch als Gemeinschaft. Diese sogenannte Universalbeziehung Gottes muss an erster Stelle stehen. Religionen können den Frieden durch ihr Regulierungspotenzial fördern. Ebenso bieten sie eine ethische Grundlage für alle Bevölkerungsschichten. Religionen sind verpflichtet, Verstrickungen mit dem Säkularen und Politischen zu vermeiden. Sie sollten aufgeklärt, achtsam und sensibel hinschauen, um nicht instrumentalisiert zu werden, sich nicht vereinnahmen zu lassen. Dazu ist eine grosse Portion Widerstandskraft nötig.

## Wie setzen sich Religionen aktiv für den Frieden ein?

Frieden unter den Religionen und in der Welt ist ein Ideal. Es ist aber auch eine Verpflichtung, daran zu arbeiten. Immer wieder versuchen Religionsführer, aktiv Frieden zu schaffen. Der Dalai Lama etwa erreicht die Menschen mit seinen Friedensbotschaften. Auch die diplomatische Vermittlung des Papstes, zum Beispiel die von Johannes XXIII. während des Kalten Krieges, wurde und wird international anerkannt. Doch das funktioniert nicht immer.

## Wann zum Beispiel nicht?

Wenn es Abhängigkeiten zwischen Staat und Religion gibt. In der Nazizeit beispielsweise spaltete sich die evangelische Kirche in Deutschland in die «Deutschen Christen», die Hitler zujubelten, und die «Bekennende Kirche», die in den Widerstand ging. Aktuell im Krieg Russlands gegen die Ukraine unterstützt Patriarch Kyrill I., der Vorsteher der russisch-orthodoxen Kirche, nationale Interessen. Doch auch bei den Russisch-Orthodoxen gibt es Initiativen, die sich nicht mit der nationalen Ideologie der russischen Welt identifizieren und theologische Gründe dagegen anbringen. Anouk Hiedl, Marie-Christine Andres

«Immer wieder versuchen Religionsführer, aktiv Frieden zu schaffen.»

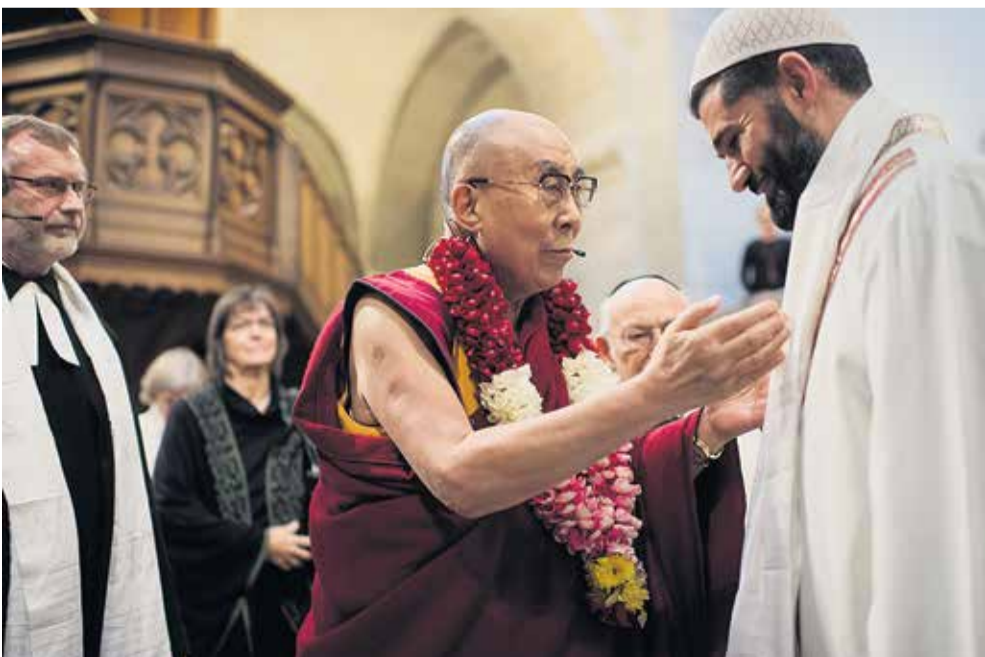


thodoxen gibt es Initiativen, die sich nicht mit der nationalen Ideologie der russischen Welt identifizieren und theologische Gründe dagegen anbringen. Anouk Hiedl, Marie-Christine Andres

Johanna Rahner (59) ist Professorin für Dogmatik, Dogmengeschichte und Ökumenische Theologie an der Universität Tübingen. Ihre Forschungen und Veröffentlichungen decken unter anderem das Verhältnis von Religion, Kultur, Bildung, Politik und Gesellschaft sowie den Dialog der Weltreligionen in einer globalisierten Welt ab.

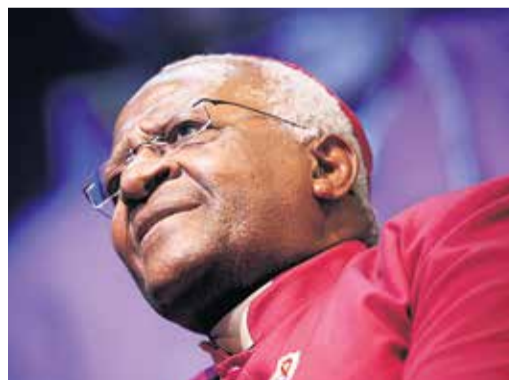


Grafik: Adobe Stock



Dalai Lama, tibetischer Friedensstifter, Zürich 2016.

Foto: Keystone



Desmond Tutu, Südafrika 2009. Foto: Shutterstock



Malala Yousafzai, Pakistan 2021. Foto: Keystone



Mutter Teresa, Missionarin in Indien, 1986. Foto: Shutterstock

# «Ich versuche jeden Tag mit Liebe zu leben»

Lavanya Yogeswaran betet als gläubige Hindufrau zu ihren Göttern. Friedfertigkeit «Ahimsa» ist für sie ein zentrales Anliegen ihrer Religion.

Rund um den Hindutempel im Berner Haus der Religionen lärmt der Alltag: Strasse, Bahn und Supermarktbetrieb. Drinnen hinter den hohen Glasfenstern tut sich eine andere Welt auf mit Räucherstäbchenduft, gedämpftem Licht, fantasievollen Schreinen und der Götterwelt. Lavanya Yogeswaran, eine junge Medizinstudentin, erklärt einer Schweizer Kollegin, warum auf dem Wandbild der Gott Shiva in den Schneebergen abgebildet ist, umringt von seinen Söhnen Murugan und Ganesha und seiner Frau Parvati. Und sie verrät, dass Krishna zu ihren Lieblingsgöttern gehöre, «weil er verspielt ist, ein Hirtenbub, der Querflöte spielt».



«Ich bin nicht immer friedfertig, aber ich bemühe mich täglich.»

Wie alle Hindugötter ist auch Krishna nicht perfekt. Aber er lernt ständig. Und Hindus lernen aus den Fehlern der Götter. Das Wissen über ihre Religion hat Lavanya von ihrer Mutter und aus dem tamilischen Religionsunterricht. Und sie hat die Geschichten auch getanz. Deshalb seien ihr alle Gottheiten vertraut, erzählt die junge Frau später bei einem Glas Tee. «Auch ich

bin nicht perfekt, aber ich versuche jeden Tag mit Liebe zu leben.» «Ahimsa», gewaltlos sein zu Menschen und Tieren, ist ihr ein wichtiges Anliegen.

Lavanya ist eine moderne Frau. In den Ohrflüppchen steckt Goldschmuck, in der Nase ein feiner Ring. Sie trägt eine schwarze Hose und einen locker umgelegten, bunten Schal. Sie sieht aus und spricht wie viele andere Gleichaltrige in diesem Land. Nur die dunkle Haut, die fast schwarzen Augen und Haare verraten ihre Wurzeln in Sri Lanka. Geboren und aufgewachsen ist Lavanya in Münsterlingen im Kanton Thurgau. Seit fünf Jahren lebt sie in Bern, wo sie im neunten Semester Medizin studiert.

## Spirituelle Energie

Wie lebt und praktiziert sie «Ahimsa», das «Liebesgebot» der Hindus, im Alltag? Lavanya lächelt: «Sicher bin ich nicht immer nur friedfertig. Aber ich bemühe mich täglich.» Hindus sollten ja zum Beispiel kein Fleisch und keine Eier essen, fährt sie fort, sie lebe aber nur drei Tage in der Woche total «vegi». «An den Tagen, an denen ich einen Tempel besuche, esse ich sicher kein Fleisch.» So auch an Dienstagen, dem Tag von Sarasvati, der Göttin der Lernenden.

Lavanya traute sich anfänglich ein Medizinstudium nicht zu. Während einer Reise durch Sri Lanka vertraute sie ihren Berufswunsch dem Gott Murugan an, der für Mut und Enthusiasmus steht. «Kurz danach habe ich dann tatsächlich die Aufnahmeprüfung bestanden», erzählt sie. Glaubt die Wissenschaftlerin an eine spirituelle Macht? Ja, das möge vielleicht ungewohnt tönen, aber für sie sei das ganz selbstverständlich. «Im Spital begegne ich immer wieder Patienten und Patientinnen, die nicht nur dank der Medizin geheilt werden. Viele schöpfen auch Kraft aus liebevollen Beziehungen und Ritualen.»

## Berührende Worte

Lavanya schreibt in ihrer Freizeit Gedichte, Texte über die Natur und über die Liebe zu den Menschen. Sie glaubt an die Macht des Wortes im Kampf gegen Ungerechtigkeit, Krieg und Gewalt. Auch sie werde immer wieder von Texten berührt und zum Nachdenken gebracht. Auch wenn der Hinduismus eher eine ritualmächtige Religion sei, habe das Wort eine Bedeutung. «In Gebeten und Gesängen etwa werden die Tempelbesucherinnen und -besucher immer wieder mit Worten aufgefordert, das Richtige zu tun.»

Doch was ist mit der Gewalt unter Hindus in Sri Lanka und Indien? Lavanya schüttelt den Kopf, dahinter lägen kulturelle Probleme, nicht religiöse. «Fehlende Bildung, ungenügende Aufklärung, Unterdrückung der Frauen: Da braucht es politische Lösungen», ist Lavanya überzeugt. An der Religion liege es nicht. «Der Hinduismus ist eine gewaltlose Religion.» Rita Jost

Lavanya Yogeswaran (23) glaubt an die Macht des Wortes. Die Medizinstudentin schreibt Gedichte und besucht regelmässig den Hindutempel. Ihre Eltern kamen in den 90er-Jahren aus Sri Lanka in die Ostschweiz. Lavanya Yogeswaran lebt heute in Bern.



«Imagine» – dieses Lied von John Lennon und andere Friedenshymnen und Peace-Songs auf der Playlist von Tamar Krieger.

[www.zvisite.ch/friedenslieder](http://www.zvisite.ch/friedenslieder)

# Gemeinsam Lösungen finden, statt in Konflikten verharren

Friedensrichterin Karin Gautschi weiss, warum Menschen streiten und wie man sie versöhnt.

Seit 2009 bin ich Friedensrichterin im Grossraum Zürich. Meine Aufgabe ist es, zwischen Konfliktparteien zu vermitteln, sie anzuhören, danach einzuschätzen, wo das Problem liegt, und Lösungen zu finden. Oft kommt es am Schluss zu einem sogenannten Vergleich, bei dem beide Parteien ein wenig nachgeben und von ihren Maximalforderungen abrücken. Wenn dann beide Kontrahenten nicht ganz glücklich damit sind, kann die Entscheidung nicht so falsch sein. Ob dabei um einen Franken oder um eine Million gestritten wird, um einen Baum oder einen Hund, spielt für mich keine Rolle.

Das Schlichtungsverfahren hat in der Schweiz eine lange Tradition und ist einzigartig. Andere Länder kennen das Amt des Friedensrichters nicht oder zumindest nicht in dieser Art. Unsere Erfolgsquote liegt bei 65 Prozent. Das zeigt, es lohnt sich, zusammensitzend, um eine gütliche Lösung zu finden. Meist geht es um Geld, um Löhne und unbezahlte Rechnungen, Darlehen, Unterhaltsklagen, schlecht ausgeführte Arbeiten oder Streitigkeiten zwischen Nachbarn.

## Emotionale Streitereien

Nachbarschaftskonflikte können sehr emotional werden. Es ist oft schwierig, die Leute auf eine sachliche Ebene zu bringen, um herauszufinden, warum der Baum an der Grundstücksgrenze den einen extrem stört, während er dem anderen doch so am Herzen liegt. Da braucht es nicht selten kreative Lösungen, damit sich die Nachbarn nach dem Verfahren zumindest wieder «Grüezi» sagen können. Das gelingt mir relativ gut. Aber natürlich gibt es auch Menschen, die verbittert sind, oft Streit haben, ihn regelrecht suchen; respektlose Menschen, denen das Schicksal der anderen egal ist; oder solche, die ihr eigenes Wohlbefinden immer voranstellen. Manchmal wird es in der Sitzung laut, es

«Es gibt Menschen, die Streit regelrecht suchen.»

kommt zu Ausbrüchen und Tränen, dann machen wir eine Pause, bis alle sich wieder beruhigt haben.

## Engagierte Friedensstifterin

Wir sind auch Anlaufstelle für Beratungen bei Verfahren, die nicht beim Friedensrichter stattfinden. Für Paare etwa, die wissen wollen, wie das Prozedere einer Trennung oder Scheidung abläuft. Dabei geht es aber nur um Verfahrensfragen. Die Entscheidung, ob sie sich schliesslich trennen, kann ich ihnen jedoch nicht abnehmen. Das Ziel ist es, darauf hinzuwirken, dass Paare sich fair trennen, so dass beide Partner und ihre Familien wieder eine Zukunft haben.

Selbst wenn ich persönlich eher auf Harmonie bedacht bin, finde ich es richtig, für seine Rechte einzustehen. Bei Streitigkeiten in der Nachbarschaft, in der Familie oder generell sollte man trotzdem immer erst das Gespräch suchen. Denn der Rechtsweg ist aufwendig, oft zermürbend und teuer. Karin Gautschi, aufgezeichnet von Tilmann Zuber



Karin Gautschi

Karin Gautschi ist Friedensrichterin in Dietlikon und Bachenbülach. Sie vermittelt in Zivilstreitigkeiten.



Lavanya Yogeswaran im Hindutempel im Haus der Religionen.

Fotos: Iris Krebs



Götterstatuen im Tempel: Shiva und Shakti.

# Friedensdorf seit einem halben Jahrhundert

Im jüdisch-arabischen Dorf Neve Shalom/Wahat al-Salam schaffen die Bewohnerinnen und Bewohner im Kleinen, was im Grossen fehlt: Frieden.

Von Tel Aviv nach Jerusalem rollt der Verkehr, für viele ist es der tägliche Arbeitsweg. Bevor die Autobahn, eingezwängt zwischen den jüdischen Bergen, rasch an Höhe gewinnt, leuchten rechts die Häuser von Neve Shalom/Wahat al-Salam in der Sonne. Blutige Schlachten wurden hier seit über 2000 Jahren geschlagen, Makkabäer, Kreuzfahrer, Briten, Araber und Israelis kämpften gegeneinander. Die Schützengräben sind zugeschüttet. Über den Ruinen arabischer Dörfer lädt der «Park Canada» zu Familienausflügen ein, und Kinder spielen unter alten Bäumen.

## Freizeitpark auf Gräbern

Von da schweift der Blick zur ehemaligen Kreuzfahrerburg, bewohnt von der deutschen Jesusbruderschaft, und zu «Mini Israel». Nur wenige, die den Freizeitpark besuchen, wissen, dass sie über Gräber ägyptischer Soldaten aus dem Sechstage-Krieg von 1967 schlendern. Auch das Panzermuseum unterhalb des imposanten Klosters von Latrun, wo Mönche Wein und Likör zum Verkauf anbieten, erinnert an kriegerische Zeiten.

In dieser geschichtsträchtigen Gegend gründete Bruno Hussar Anfang der 1970er-Jahre das Dorf, das auf Hebräisch Neve Shalom und Arabisch Wahat al-Salam heisst. Der in Ägypten geborene Jude wurde in Paris katholisch und in Israel zum Dominikanerpater, startete mit einfachen Baracken und einem alten Bus; fliessendes Wasser und Strom fehlten. Heute leben hier rund 300 Juden und Araber friedlich zusammen. Gäbe es Platz, wären es mehr. Die meisten arbeiten in Tel Aviv oder Jerusalem.

## Das Friedensdorf im Film

Der Filmemacher Maayan Schwartz ist in Neve Shalom/Wahat al-Salam aufgewachsen. Sein Film «Friedenskinder» feierte kürzlich Premiere in Tel Aviv: «Ich war überwältigt vom positiven Echo», erzählt der

35-Jährige. Im Zentrum stehen dokumentarische Filmausschnitte und Gespräche. «Ich konnte mit vielen Bekannten und Freunden reden, die zwar mit mir aufgewachsen sind, später aber das Dorf verlassen und anderswo gelebt haben und schliesslich wieder zurückgekommen sind», sagt Schwartz. So etwa mit seinem besten Schulfreund Hilal. Ihre Wege trennten

**«Deshalb sind wir hierher zurückgekommen, um mit Juden freundschaftlich zusammenzuleben.»**

Shireen, Dorfbewohnerin

sich, als Hilal in der Oberstufe in eine arabisch-christliche Schule in Ramle wechseln musste. «Lange Schultage und ein weiter Weg, da blieb wenig gemeinsame Zeit», erinnert sich Maayan. Doch nicht nur die fehlende Zeit brachte Distanz. Hilal lebte von da an in einer anderen Welt, in einem anderen Schulsystem mit Schuluniform, strengen Regeln und grossen Klassen.

## Konflikte gehören dazu

Heute sind beide wieder im Friedensdorf zu Hause, und Hilal stellt mit Bedauern fest, dass es in Israel immer noch Parallelwelten gibt. «Die meisten Leute im Land bleiben in ihrer arabischen oder jüdischen Bubble. Sie leben für sich und sehen die andern nicht.» «Konflikte sind unvermeidbar, aber im Dorf können wir mit ihnen leben», berichtet Shireen im Film. Sie stammt aus einer religiös-muslimischen

Familie, ist in Neve Shalom/Wahat al-Salam aufgewachsen und lebte nach der Hochzeit mehrere Jahre im Haus der Familie ihres Mannes in der Altstadt von Jerusalem. Für sie sei es unerträglich geworden, dass ihre Kinder in der Schule Lieder über palästinensische Märtyrer singen mussten. «Wir wollten nicht, dass unsere Kinder täglich bis an die Zähne bewaffnete israelische Soldaten zu sehen bekommen», sagt sie. «Deshalb sind wir hierher zurückgekommen, um mit Juden freundschaftlich zusammenzuleben.»

## Eine Erfolgsgeschichte

Das international viel beachtete Friedensprojekt bleibe ein Ort gelebter Hoffnung, als Widerstandserklärung gegen Hass, sagt die ehemalige Bundesrätin Ruth Dreifuss im Film. Samuel Fanous, Pfarrer der anglikanisch-arabischen Gemeinde in der jüdisch-arabisch gemischten Stadt Ramle, besuchte vor über vierzig Jahren zum ersten Mal einen Kurs in der «Friedensschule» in Neve Shalom/Wahat al-Salam. «Dort habe ich gelernt, dass ich als arabischer Christ Juden auf Augenhöhe begegnen und meine Geschichte offen erzählen darf, ohne angegriffen zu werden», fasst er seine Erfahrungen zusammen. Das habe seinen Umgang mit dem Konflikt verändert: «Meine Geschichte gehört zu mir, so wie die meines Gegenübers zu ihm oder ihr gehört. Bis heute wird das in der Friedensschule weitergegeben.» Christoph Knoch

«Children of Peace» (Friedenskinder), Israel 2022, Maayan Schwartz, ab 2023 in den Schweizer Kinos

Trailer zum Film:  
[www.vimeo.com/743302195](http://www.vimeo.com/743302195)

Christoph Knoch, reformierter Pfarrer im Ruhestand, hat seit seinem Jerusalemer Studienjahr (1980) das Friedensdorf regelmässig besucht und macht im März 2023 mit einer Reisegruppe in Neve Shalom/Wahat al-Salam Halt.

## Vorurteile abbauen

Die Grundlage für ein friedliches Zusammenleben sind Beziehungen und die Fähigkeit, Differenzen auszuhalten.



Vorstellungen vom «anderen» können sich in unseren Köpfen zu bedrohlichen Schattenfiguren aufblähen, wenn wir sie nicht hinterfragen. Vorurteile und Konflikte beginnen oft schon vor dem ersten direkten Kontakt. Daran knüpft die Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz Iras Cotis an. «Es ist zentral, dass Menschen mit unterschiedlichen Weltansichten einander kennenlernen — mit ihren Gefühlen, Wünschen und Sorgen», sagt Katja Joho, Geschäftsführerin von Iras Cotis «Wenn sie sich dann gemeinsam in Projekten engagieren, entstehen wertvolle Beziehungen, ja sogar Freundschaften.» Doch auch das Wissen über die «anderen» ist zentral. So bietet das nationale Netzwerk einfach zugängliche Informationen über Religionen und Weltanschauungen.

## Aktiv am Frieden arbeiten

Iras Cotis hat in den letzten Jahren mehrere Projekte lanciert, darunter «Dialogue en Route», ein Netzwerk von Jugendlichen, die mit Schülern und Schülerinnen Fragen zu Weltanschauungen diskutieren (vergl. Tipps S. 8). Oder die Woche der Religionen, die den Austausch und die Zusammenarbeit in gemischtreligiösen Teams ermöglicht. Auf der Plattform «religion.ch» finden sich vielfältige Perspektiven auf gesellschaftsrelevante Themen. **Rafaella Estermann, Iras Cotis**

[www.iras-cotis.ch](http://www.iras-cotis.ch)



«Wer Frieden will, muss ihn im eigenen Herzen finden.»  
Gastbeitrag von Karl Josu Scholz, katholischer Theologe und Zen-Lehrer.

[www.zvisite.ch/zen](http://www.zvisite.ch/zen)



Kinder im zweisprachigen Kindergarten.

Fotos: Christoph Knoch



Gästehaus in Neve Shalom/Wahat al-Salam.



Baracke aus den Anfängen des Friedensdorfes.

# «Nach einem Friedensschluss fängt die grosse Arbeit erst an»

Dana Landau forscht bei der Schweizerischen Friedensstiftung Swisspeace. Sie erklärt, warum der Einbezug der Zivilgesellschaft für den Frieden wichtig ist und worüber sich Friedensforscher streiten.

**Was hat der Angriffskrieg Russlands in Ihnen als Friedensforscherin ausgelöst?**

Dana Landau: Das Leid der Bevölkerung nimmt mich mit, und ich mache mir Sorgen um die regelbasierte internationale Ordnung. Es ist ein zwischenstaatlicher Angriffskrieg wie aus alter Zeit. In den letzten Jahrzehnten gab es vor allem innerstaatliche Konflikte, und diese wurden immer fragmentierter. Syrien ist so ein Beispiel. Doch ob zwischenstaatlicher Krieg oder Bürgerkrieg: Das Ziel sollte ein Ende der Gewalt und ein dauerhafter Frieden sein.

**Was passiert nach dem öffentlichen Handschlag am Ende einer Friedensverhandlung?**

Nach einem Friedensschluss lässt die internationale Aufmerksamkeit meist nach. Dabei fängt dann die grosse Arbeit erst an. Deshalb ist der Einbezug der Zivilgesellschaft in die Friedensverhandlungen so enorm wichtig. Abkommen sind oft mit schmerzhaften Konzessionen für die Bevölkerung verbunden. Darum gilt es, die Meinung von Frauen-, Menschenrechts- und Opferorganisationen zuvor einzuholen, auch weil sie meist mehr Legitimation in den Augen der Bevölkerung haben. Im Fall von Kolumbien zum Beispiel wurde das durchaus ernst genommen.

**Inwiefern?**

Obwohl vieles nicht gelungen ist, hat man zumindest versucht, während der Verhandlungen möglichst breit auch die Bevölkerung zu befragen. Dafür wurden Versammlungen in verschiedenen Regionen Kolumbiens durchgeführt und Opfergruppen an die Verhandlungen eingeladen. Man hat auch eine Wahrheitskommission eingesetzt, um Menschenrechtsverletzungen zu dokumentieren. Für ihren kürzlich erschienenen Bericht wurden sogar Geflüchtete in der Diaspora befragt. Meine Kolleginnen haben

dafür Interviews mit Betroffenen in der Schweiz geführt.

**Ist Swisspeace in der Ukraine tätig?**

Vor Ort sind wir nicht aktiv. Wir haben aber einen Kurs auf Ukrainisch übersetzt, den wir schon länger auf Englisch anbieten. Er richtet sich an Akteure der Zivilgesellschaft und zeigt, wie man Beweise von Verbrechen sammelt und archiviert, um sie später für unterschiedlichste Bereiche verwenden zu können – zum Beispiel für Justizprozesse oder die geschichtliche Aufarbeitung. Mit dem Kurs können wir auch Expertinnen aus dem Balkan oder Syrien mit den Ukrainern vernetzen.

**Stichwort Balkan. Sie waren im Kosovo tätig. Was war Ihre Aufgabe?**

Ich war einige Jahre nach dem Krieg dort und habe vor allem an Projekten für die Gewährleistung von Minderheitenrechten mitgearbeitet. Zum Beispiel die der serbischen Minderheit, aber auch der Roma. Dass in Bezug auf den Ukrainekrieg oft so berichtet wird, als wäre er der erste Krieg in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, irritiert mich etwas. In den Jugoslawienkriegen sind über hunderttausend Menschen gestorben. Ausgeblendet werden auch die vielen Stellvertreterkriege, die ausserhalb Europas nach dem Zweiten Weltkrieg geführt wurden.

**Swisspeace arbeitet auch im Bereich der Friedensmediation. Wie funktioniert das?**

Friedensmediation versucht, den Konfliktparteien zu ermöglichen, eine gemeinsame Lösung zu finden. Wir wirken nicht selbst als Vermittlerin, sondern unterstützen in erster Linie Mediatorinnen in ihrer Arbeit. Wenn also zum Beispiel das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA in einem Konflikt vermittelt, beraten wir das Team oder bringen es in



**«Leider wird die Aufrüstung oft vorangetrieben aus rein wirtschaftlichen Interessen.»**

Dana Landau, Swisspeace

Kontakt mit wichtigen Stimmen der Zivilgesellschaft in den betroffenen Gebieten. Ein anderes Beispiel: Von der Uno haben wir ein Mandat, den Sondergesandten für Syrien mit der syrischen Zivilgesellschaft zu vernetzen und so mehr Teilhabe am Prozess zu ermöglichen.

**Als Reaktion auf den Ukrainekrieg wird überall aufgerüstet. Wie ist das für Sie als Friedensforscherin?**

Das ist in der Tat ein schwieriges Thema. Auf der einen Seite löst solch ein Angriff die verständliche Reaktion aus, sich selbst möglichst gut zu schützen. Das kann aber auch zu einer gefährlichen Rüstungsspirale führen. Und leider wird die Aufrüstung oft vorangetrieben aus rein wirtschaftlichen Interessen. Trotzdem finde ich im Kontext des Angriffskrieges von Russland: Man kann nicht von der Ukraine verlangen, dass sie sich für den Frieden opfert. In dem Fall bin ich nicht gegen Waffenlieferungen.

**Das sehen nicht alle Friedensforschende und Friedensbewegte so.**

Ja. Grob gesagt gibt es drei Positionen. Eine ist: Wenn man die Ukraine unterstützt, wirkt das eskalierend, man muss das Land drängen, einen Kompromiss einzugehen. Das stösst jedoch auf heftige Kritik. Die Gegenargumente sind: So fühlt sich Putin ermächtigt, in ein paar Jahren zum Beispiel die baltischen Staaten anzugreifen. Es geht nicht nur darum, einen dritten Weltkrieg zu verhindern, sondern die Frage ist, welche Weltordnung wollen wir. Man kann souveränen Staaten nicht das Recht absprechen, selber zu entscheiden, wie sie sich politisch organisieren. Ich teile diese Meinung.

**Und die dritte Position?**

Das ist die radikal pazifistische Haltung: Man soll mit den Waffenlieferungen aufhören, um Menschenleben zu retten. Dem kann man entgegenhalten: In einem Angriffskrieg würde dies Besatzung bedeuten, was mit grosser Gewalt einhergeht, wie wir im Osten der Ukraine seit 2014 sehen können.

**Glauben Sie überhaupt an eine Welt ohne Krieg?**

Konflikte wird es wohl immer geben, diese müssen aber nicht zwingend mit bewaffneter Gewalt ausgetragen werden. Ich finde es aber wichtig, die Hoffnung auf eine Welt ohne Krieg aufrechtzuerhalten und auch daran zu arbeiten. Man muss sich vor Augen führen, wie schnell sehr viel zerstört ist und wie schwierig es ist, all das wieder aufzubauen. Ganz zu schweigen von den vielen Toten und den Wunden, die vielleicht nie geheilt werden. So wie jetzt in der Ukraine. Interview: Christa Amstutz

Die Schweizerische Friedensstiftung [www.swisspeace.ch](http://www.swisspeace.ch) ist ein unabhängiges, praxisorientiertes Institut für Friedensforschung und -förderung mit Sitz in Basel. Es analysiert bewaffnete Konflikte und entwickelt Strategien für deren nachhaltige Beilegung.



Protestmarsch in Pakistan 2001.

Foto: Keystone



Kundgebung zur Unabhängigkeit, Pristina, Kosovo 2008.

Foto: Keystone

Tipps



Moscheebesuch in Genf Foto: Michael Lio



Gelebte Vielfalt Foto: Iras Cotis



Internationale Küche Foto: AdobeStock



Pazifistische Publikation Foto: zvg



Ruhiger Lebensabend Foto: AdobeStock

**Austausch für den Frieden**

Anfang November findet die Woche der Religionen statt, organisiert vom interreligiösen Netzwerk Iras Cotis. Eine andere Religionsgemeinschaft besuchen, zusammen die Kunst der Kalligrafie lernen, singen und tanzen: Rund 100 Veranstaltungen laden zum Austausch ein und leisten einen wichtigen Beitrag zum religiösen Frieden in der Schweiz. **mm**

Woche der Religionen, 5. bis 13. November, [www.iras-cotis.ch](http://www.iras-cotis.ch)

**Jugend für den Frieden**

Junge Erwachsene, die sich in der multikulturellen Schweiz auskennen, nehmen Jugendliche, aber auch Erwachsene auf thematische Touren mit. So wird die religiöse und kulturelle Vielfalt unseres Landes erlebbar. Etwa bei einem Besuch in einer Moschee, einer Grenzwanderung, einem Treffen mit Geflüchteten oder auf der Food-Tour «GewissensBisse». **mm**

«Dialogue en Route», diverse Stationen und Routen in der Schweiz, [www.enroute.ch](http://www.enroute.ch)

**Essen für den Frieden**

Im Berner Haus der Religionen – Dialog der Kulturen kann man auch gut essen. Von Dienstag bis Freitag wird im Restaurant Vanakam von 11.30 bis 14 Uhr ein ayurvedisch-koscheres Mittagessen serviert. Am Nachmittag gibts Kaffee und Kuchen. Immer samstags trifft man sich ab 10 Uhr zum Brunch International mit Leckereien aus allen Weltregionen. **mm**

Haus der Religionen, Europaplatz 1, Bern, [www.haus-der-religionen.ch](http://www.haus-der-religionen.ch)

**Zeitung für den Frieden**

Eine Reportage aus Mali, ein Dossier zu Eritrea, Berichte aus Kaschmir, Syrien und dem Nahen Osten oder zu den Waffenexporten der Schweiz: Die «Friedenszeitung» informiert über internationale und schweizerische Friedens- und Menschenrechtsthemen. Herausgegeben wird sie vom Schweizerischen Friedensrat, der im Dezember 1945 gegründet wurde. **mm**

Die Friedenszeitung erscheint vierteljährlich, [www.friedensrat.ch/friedenszeitung](http://www.friedensrat.ch/friedenszeitung)

**Tierisch friedlich**

In der Schweiz gibt es immer mehr Orte, an denen Nutztiere wie Kühe, Schweine, Schafe oder Hühner ihren Lebensabend in Ruhe verbringen dürfen. Eine Liste mit Gnadenhöfen und Altersheimen für Tiere, die den Menschen keinen Nutzen mehr erbringen müssen und nur noch Tier sein dürfen, hat die Vegane Gesellschaft Schweiz zusammengestellt. **mm**

[www.vegan.ch/2020/10/schweizer-vegane-lebenshoefe](http://www.vegan.ch/2020/10/schweizer-vegane-lebenshoefe)

Kreuzworträtsel

# Ein bisschen Frieden für das Land, wo die Kanonen blühen

	1	2	3		4			5			6		7	8		
9								10			11					
12								13								
14											16					17
18																
	19		20								21		22			
23								24			25					26
29		30														
35																

Lösung

\*

Füllen Sie die fehlenden Begriffe im Lückentext ins Schema ein. Die Buchstaben auf den hellblauen Feldern ergeben in der richtigen Reihenfolge das Lösungswort.

Frieden. Ein grosses Wort mit kleiner **1 sr**, unter dem alle etwas anderes verstehen – was zu Unfrieden führt. Es gibt ihn als Weltfrieden, Landfrieden, Hausfrieden und **Lösungswort**, aber meistens gibt es ihn gar nicht. Landfrieden und Hausfrieden existieren darum juristisch nur im Zusammenhang mit ihrem **33 wr**. Frieden ist mit «frei» verwandt und bedeutet ursprünglich Schonung, Freundschaft. Einfrieden oder **34 sr + 36 wr** heisst, ein Gebiet zum Schutz einzuzäunen, etwa neben der Kirche den Hof für die Toten, den Friedhof. Ein wunderbares Wort für eine wunderbare Sache, dies gilt auch für die Adjektive zufrieden und friedlich. Zu schön, um wahr zu sein: Gerade Unzufriedenen und Unfriedlichen geht das Wort leicht über die Lippen, in der **1 wr** wie im Alltag. Die Wahrheit ist ihnen **23 wr**, sie finden im **10 wr** und immer von **19 wr** Lügen für einen kriegerischen **14 wr**, auch wenn daran **29 wr** gar nichts

stimmt. «**21 sr** weia!», denken die meisten, «dieser Typ ist **30 sr**». Aber die Leichtgläubigen gehen ihm in die **16 sr**, leihen dem lauten **22 wr** der Kriegstreiber ihr **7 sr**. Und schauen dann in die **11 wr**. Sie haben nichts davon, wenn ein sogenannter **28 sr** nach dem Krieg zu seinen **23 sr** eine Strasse, eine Street, eine **32 sr**, eine Via oder eine Calle gewidmet bekommt – auch wenn sein **9 sr** die meiste Arbeit gemacht hat. Strassen für Friedensheldinnen sind deutlich seltener. Aber es gibt auch friedliche Helden. In der Ballade «Nis Randers» von Otto Ernst fährt der Held aufs stürmische Meer, als die **9 wr** heulen, um einen Schiffbrüchigen zu retten. Seine Mutter klagt verzweifelt, sie habe schon ihren Mann und einen Sohn verloren und der zweite Sohn Uwe sei auch verschollen. Die Rettung gelingt, und Nis Randers ruft vom Boot aus ans Ufer: «Sagt Mutter, 's ist **13 sr**!»

**7 wr** wird das Wort «Frieden» in einem **24 wr** mit «Krieg» gebraucht. Auch in **3 sr** Tolstois Monumentalroman «**6 sr** und Frieden» stehen die unversöhnlichen Begriffe gleich nebeneinander – wie bei **25 sr (frz.)** Kästner, der aus Goethes «Land, wo die Zitronen blühen» das «Land, wo die Kanonen blühen» machte. Statt um hehre Ziele geht es immer um Macht und oft um **26 wr**. Der **27 wr** und die Kirschen in Nachbars Garten locken stärker als die eigenen. So hinterliess der europäische Kolonialismus weltweit manche **35 wr**. Und in Ländern wie **2 sr** wurden Freiheitskämpfer zu Diktatoren, in Südafrika gingen Weisse nicht nur auf Schwarze los, sondern es hiess auch **18 wr** gegen Brit. Überall war Schönfärberei Trumpf. Der berühmteste Revolver, der Colt, der einst im Wilden Westen die **8 sr** füllte, hiess **4 sr** – «Friedensstifter». Noch heute gilt in den USA: Nur wer eine Waffe trägt, ist ein **31 wr** Mann.

Der Frieden hat es sogar in die Schlagerwelt geschafft – aber nur ein bisschen: «Ein bisschen Frieden» hiess der deutsche Titel für den Eurovision Song Contest 1982. Das **12 wr**, das mit diesem Lied Platz 1 belegte, waren die 17 Jahre junge Sängerin Nicole, Komponist Ralph Siegel und Texter Bernd Meinunger. Siegel und Meinunger hatten schon drei Jahre zuvor den deutschen ESC-Beitrag geschrieben, ein Lied über Dschingis Khan, der mit seinen wilden Kriegern aus der Gegend des heutigen **20 sr** Bator den Weg nach Westen unter die **28 wr** nahm und so schlimm wie Pest und **17 sr** wütete. Krieg und Frieden im Schlager. Schlag auf Schlag.

Da bleibt dann eben nur «ein bisschen Frieden»: Für viele tönt das so unmöglich wie «ein bisschen **15 wr**». Aber wir sind schon mit ein bisschen Frieden zufrieden, wenn es nicht ein bisschen mehr sein darf. Und ich lasse **15 sr** nun mit meinen Gedanken zum Frieden **5 sr** Frieden.

sr = senkrecht, wr = waagrecht  
Umlaut = 1 Buchstabe  
15\* = erster Buchstabe der Lösung  
Autoren: Martin «Hauzi» Hauzenberger, pensionierter Journalist, passionierter Liedermacher und Hackbrettspieler, im Zusammenspiel mit dem Rätselschmied Edy Hubacher.

Lösung

Bitte schicken Sie das Lösungswort an [zvisite@zvisite.ch](mailto:zvisite@zvisite.ch) oder: «zVisite»-Kreuzworträtsel, c/o Redaktion «reformiert.», Postfach 334, 3000 Bern 13, Einsendeschluss: 25. November 2022

1. Preis

Gutschein im Wert von 200 Franken für einen Besuch im Vecchio Monastero in Poschiavo. Gönnen Sie sich Ruhe und Frieden in einem der Einzelzimmer im alten Kloster im Zentrum von Borgo di Poschiavo (GR).

2.–4. Preis

Je ein Gutschein à 70 Franken für das Restaurant Vanakam im Haus der Religionen in Bern. Ayurvedisch, koscher, vegetarisch, glutenfrei – geniessen Sie ein Mittagessen oder einen «Brunch International», der immer samstags von 10–14 Uhr serviert wird.

5.–7. Preis

Je ein Schweizer Bücherbon à 50 Franken. Damit können Sie in einer von 400 Buchhandlungen Ihre Lieblingsbücher einkaufen.

## zVisite

zVisite ist eine interreligiöse Gemeinschaftsproduktion verschiedener Zeitschriften

## reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)



Zeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Bern [www.pfarrblattbern.ch](http://www.pfarrblattbern.ch)



Zeitschrift der Christkatholischen Kirche [www.christkatholisch.ch](http://www.christkatholisch.ch)



Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich [www.forum-pfarrblatt.ch](http://www.forum-pfarrblatt.ch)



Das Magazin der jüdischen Gemeinde Bern

## Horizonte

Zeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Aargau [www.horizonte-aargau.ch](http://www.horizonte-aargau.ch)

## KIRCHENBOTE

Evangelisch-reformierte Zeitung BS, BL, SO, SH, LU, SZ, UR und NW [www.kirchenbote-online.ch](http://www.kirchenbote-online.ch)

## tachles

Das jüdische Wochenmagazin [www.tachles.ch](http://www.tachles.ch)

Auflage: 900 000 Exemplare

Redaktion: Katharina Kilchenmann, Anouk Hiedl, Christa Amstutz, Tilmann Zuber, Marie-Christine Andres, Christoph Knoch, Andreas Kruppenacher, Rita Jost, Tamar Krieger, Mirjam Messerli, Daniel Pfenning, Thomas Binotto

Blattmacherin: Katharina Kilchenmann  
Layout: Renata Hubschmied, Bern  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer  
Korrektur: Pia Schwab, Bern  
Kontakt: [www.zvisite.ch](http://www.zvisite.ch)

Druck: DZB Druckzentrum Bern

